

Julia Lawrinson
VIERMAL
GROSSE LIEBE
MIT SAHNE





JULIA LAWRLINSON wuchs am Stadtrand von Perth im Westen Australiens auf. Mit fünfzehn Jahren verließ sie die Schule, promovierte aber später in Kreativem Schreiben, nachdem sie eine Vielzahl Jobs ausgeübt hatte: als Zimmermädchen, Kellnerin, Supermarktkassiererin, Raststättenbedienung und als Redenschreiberin für das australische Gesundheitsministerium. Sie lebt und arbeitet in Perth und schreibt in ihrer Freizeit Jugendbücher.

Mehr zu cbj auf Instagram @hey_reader

Julia Lawrinson

VIERMAL
**GROSSE
LIEBE**
MIT SAHNE

Aus dem Amerikanischen
von Silke Pöppel und Silvia Schröer



Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

*Für alle, die ihre Geschichten mit mir geteilt haben:
die guten, die schlechten und die urkomischen.
J. L.*



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage
Erstmals als cbj Taschenbuch Juli 2017
© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe
cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
© 2012 Julia Lawrinson
Die Originalausgabe erschien 2012
unter dem Titel »Losing It«
bei Penguin Books, einem Imprint der
Verlagsgruppe Penguin, Australien
Übersetzung: Silke Pöppel und Silvia Schröer
Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München
unter Verwendung eines Fotos von
© Gettyimages/kupicoo
MP · Herstellung: AJ
Satz: Uhl + Massopust, aalen
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-570- 40320-4
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de



Die erste Woche in der
zwölfsten Klasse



»Mit wem würdet ihr nie Sex haben wollen, selbst wenn ihr dafür hunderttausend Dollar kriegt?«, fragte Bree, während sie einen Schuss Limo in vier Wodkagläser goss. Sie lehnte die Flasche gegen das Bett und verteilte die Gläser.

»Tyson«, sagte Abby und setzte sich auf, um einen Schluck zu nehmen. Sie trank und verzog das Gesicht. »Auf gar keinen Fall.«

»Auch nicht, wenn du eine Papiertüte hättest?«, fragte Bree.

»Würde eine Papiertüte es denn besser machen?«

»Er ist nicht der hässlichste Typ der Schule«, gab Mala zu bedenken und versteckte die Wodkaflasche in Brees Tasche für den Fall, dass ihre Großmutter unangekündigt hereinkommen sollte.

»Wer ist denn noch hässlicher?«

»Jayden.«

Zoe schnaubte und warf ihr zerzaustes dunkles Haar zurück. »Jayden ist ein Gott im Vergleich zu Tyson.«

»Nur, wenn du seinen Charakter ignorierst.«

»Was ist mit Lockie?«

»Gute Frage. Wer von diesem Dreiergespann ist schlimmer?«

»Na ja, Lockie erfüllt alle Kriterien von Hässlichkeit und außerdem müffelt er«, sagte Zoe. »Darum steht er höher auf der Rangliste. Oder niedriger, wie man's nimmt.«

»Mir ist Muff lieber als Pickel«, überlegte Mala. »Wenigstens kann man sich da die Nase zuhalten.«

»Nicht, während man sich dem Feuer der Leidenschaft hingibt«, sagte Bree und warf ihren Kopf in den Nacken.

»Oh, Baby, Baby, besorg's mir, oh, oh, ja!«

»Du bist mir vielleicht eine Jungfrau«, grummelte Mala.

»Bist du dir sicher, dass du noch nie ...?«

»Ich glaube, das wüsste ich«, antwortete Bree gereizt.

»Was ist mit der Penisgröße?«, sagte Zoe. »Als Bewertungsmaßstab? Sozusagen.«

»Woher willst du vom bloßen Hinsehen wissen, wie groß er ist?«, fragte Mala. »Woher weißt du, dass da nicht nur eine Socke drinsteckt?«

»Glaub mir«, lachte Zoe, »als Jayden vor Ms F. aufgestanden ist, war das Ding, das da wuchs, keine Socke.«

»Darf ich anmerken, dass ich einen übergroßen Penis beim ersten Mal eher nicht so gut fände«, sagte Mala und krümmte sich. »Tut es nicht sowieso schon weh genug?«

»Kristen hat gesagt, als sie es mit Jamie gemacht hat, hat sie nichts gespürt«, sagte Bree.

»Vielleicht war er einfach zu klein?« Abby zog die Nase kraus.

»Wie viel hatte sie denn intus?«, fragte Zoe. »Vielleicht war sie zu betrunken, um es zu fühlen.«

»Also sie hat gesagt, dass es immer so ist.« Bree betrachtete prüfend ihre perfekten weißen Zähne in Malas Spiegel. »Sie hat mir erzählt, dass es sich anfühlt, als würde man mit dem Finger übers Zahnfleisch rubbeln, nur weiter unten.«

»Er ist so groß wie ein Finger?«, fragte Mala.

»Natürlich nicht. Nur die Wirkung.«

»Oh Gott«, stöhnte Mala. »Was ist schlimmer: Sich zu fühlen, als würde es einen zerreißen, oder überhaupt nichts zu spüren?«

»Egal«, sagte Bree und fuhr sich mit der Zunge über die Zähne, »du wirst es nie erfahren, oder? Weil deine Eltern dich nie lang genug aus dem Haus lassen, um es herauszufinden.«

»Du solltest mich ablenken und nicht noch mehr deprimieren.« Mala ließ sich neben Zoe aufs Bett plumpsen.

Bree war für einen Moment still, dann drehte sie sich zu ihnen um. Ihr Gesicht strahlte. »Ladys«, verkündete sie, »ich hab eine Idee.«

»Alles«, sagte Mala, »was mir die Langeweile vertreibt, während ich bis November Hausarrest habe.«

»Warum starten wir nicht ein kleines Experiment?«

»Klar.« Zoe untersuchte beiläufig ihren abblätternden Nagellack. »Was für eines?«

»Erinnert ihr euch an die Rede, die wir uns diese Woche in der Schulversammlung anhören mussten?«

Abby runzelte die Stirn. »Meinst du die *Wie können wir den Schaden während der Abschlussfahrten möglichst begrenzen*-Rede? Die, bei der sie uns im Grunde davon abgeraten haben mitzufahren?«

»Genau. Warum wollen sie nicht, dass wir nach der Schule auf Abschlussfahrt gehen?«

»Weil wir in Vorgärten kotzen?«, grinste Zoe.

»Weil wir die Autos unserer Eltern zu Schrott fahren?«, wagte Abby sich vor.

»Weil es alte Leute immer verrückt macht, wenn sie sehen, dass die heutige Jugend Spaß hat?«, sagte Mala.

Bree schüttelte den Kopf. »Weil statistisch gesehen die meisten Mädchen ihre Unschuld auf den Abschlussfahrten verlieren.«

»Das kann nicht sein.«

»Woher wollen die das wissen?«

»Sogar mehr als nach dem Zwölfer-Schulball?«

Bree zuckte mit den Schultern. »Der Schulball der Zwölften steht doch inzwischen total unter elterlicher Aufsicht. Die Abschlussfahrten dagegen nicht.«

»Okay. Na und?«, zuckte Zoe mit den Schultern.

»Deshalb«, sagte Bree, »starten wir ein *Liebesexperiment*. Wie viele von uns schaffen es, *vor* den Abschlussfahrten ihre Jungfräulichkeit zu verlieren?«

Wieder herrschte Stille.

»Bree, du hattest schon immer total durchgeknallte Ideen«, sagte Zoe zu ihr, »aber diese hier ist die verrückteste von allen. Warum um Himmels willen sollten wir das tun?«

Bree machte eine Kunstpause.

»Weil es dann eure Entscheidung ist. Ihr habt es euch nicht schöngesoffen. Ihr tut es nicht, weil ihr in einem Anfall von betrunkenen geistiger Umnachtung jemanden wie Tyson ansieht und denkt: *Ach, eigentlich ist er gar nicht so schlecht*. Ihr werdet nicht den Rest eures Lebens im Schatten des Bedauerns verbringen, der nur dadurch noch düsterer wird, weil das Ganze auf Facebook gepostet wird, noch bevor euer Jungfernhütchen reißt. Es wird etwas sein, das ihr wollt, wann ihr es wollt.«

Mala seufzte. »Ich werd nie die Gelegenheit haben, überhaupt mal einen Jungen zu treffen, weil ich nie aus dem Haus darf. Mich könnt ihr also abschreiben.«

»Ich bin dabei«, sagte Abby und wickelte eine dünne Haarsträhne um ihre Fingerspitze, »auch wenn ich nicht gerade einen Bewerber für die Titelrolle in der Warteschlange habe.«

»Ja, Bree«, sagte Zoe, »es sei denn, du gibst uns einen deiner Kumpels aus dem Fitnesscenter ab.«

»Ich kann ja mal nachfragen.« Bree grinste und hob anzüglich eine Augenbraue.

»Typisch, dass du ein Spiel vorschlägst, das du gewinnst«, giftete Zoe.

»Na schön«, zuckte Bree mit den Schultern. »Dann ver-

bringen wir eben ein weiteres langweiliges Jahr als Jungfrauen.«

Es herrschte wieder Stille, während die Mädchen über ihre Optionen nachdachten.

Schließlich lenkte Zoe ein. »Also gut. Wie soll das denn überhaupt vor sich gehen?«

Bree grinste triumphierend. »Lasst uns ein paar Grundregeln festlegen. Mala, hast du Papier für uns?«

Nach einer Stunde Diskussion und mehreren Wodkas standen die Regeln für das Liebesexperiment fest:

- ♥ Es musste vor den Abschlussfahrten passieren. (»Dann bleiben uns nur noch achteinhalb Monate!«, jammerte Zoe.)
- ♥ Sie mussten alle ihre Jungfräulichkeit verlieren oder zumindest einen ernsthaften Versuch unternommen haben.
- ♥ Absolute Geheimhaltung. Unter keinen Umständen durften sie über die Fortschritte, die sie im Laufe des Jahres machten, oder über das Ausbleiben derselbigen, untereinander oder mit irgendjemand anderem sprechen.
- ♥ Sie würden die Ergebnisse tagebuchartig aufschreiben. (Bree hatte zwar keine große Lust dazu, machte aber Zugeständnisse.)
- ♥ Die große Offenbarung würde während der Abschlussfahrten stattfinden.

»Was, wenn wir es mit mehr als einem Jungen machen?«, grinste Zoe. »Kriegen wir dann Extrapunkte?«

»Wir wollen entjungfert und keine Nutten werden«, fauchte Bree.

»Ich hab dabei an dich gedacht«, antwortete Zoe.

Bree warf Zoe einen wütenden Blick zu. Und Mala auch.

»Wie soll ich das hinkriegen? Ich darf noch nicht mal bei uns zu Hause mit einem Jungen allein im Wohnzimmer bleiben«, stöhnte Mala.

»Dann musst du wohl erfinderischer werden, oder?«, sagte Bree.

»Stimmt, Mala, warum hast du nicht Sex mit einem Mädchen oder nimmst ein Sexspielzeug?«, schlug Abby vor. Überrascht sahen die anderen sie an. Sie wurde rot.

»Abby, hinter deiner makellosen Fassade verbirgt sich jemand echt Verdorbenes«, stellte Zoe fest.

»Ein Sexspielzeug zählt nicht«, sagte Bree. »Es muss ein echter, lebendiger Junge sein.«

»Spielverderberin«, sagte Mala. »Und ich habe mich gerade gefragt, wem von euch ich die Ehre zuteilwerden lassen soll.«

Abby unterdrückte ein Kichern.

»Aber was, wenn sich herausstellt, dass eine von uns eine Lesbe ist?«, sagte Zoe.

»Lesben haben auch Sex mit Männern«, erklärte Mala. »Schaut euch Lindsay Lohan an.«

»Hast du ... Gefühle in diese Richtung, Zoe?«, fragte Abby und musterte sie bedeutungsvoll. »Du hast unsere volle Unterstützung, wenn das der Fall sein sollte, das weißt du.«

»Nein!« Zoe verdrehte die Augen. »Es war nur eine theoretische Frage.«

»Und was soll die Geheimniskrämerei?«, fragte Mala. »Ich weiß nicht, ob ich es für mich behalten kann, wenn ich es tatsächlich tue.«

»Na ja, es wäre doch unfair, wenn eine von uns es tut, es den anderen erzählt und dann alle anderen einen Rückzieher machen.«

»Aber Bree«, sagte Abby, »fändest du es nicht besser, es einfach geschehen zu lassen? Ganz natürlich, du weißt schon, damit es nicht einfach irgendein Spiel ist?«

»Es kann ja trotzdem natürlich sein, nur eben vor Ablauf des Jahres. Und was ist natürlich daran, betrunken am Strand während der Abschlussfahrt entjungfert zu werden?«

Abby sah nicht überzeugt aus.

»Was ist?«, sagte Bree. »Hast du ein Keuschheitsgelübde abgelegt?«

»Natürlich nicht«, sagte Abby. »Es ist nur ... ich bin mir nicht sicher, ob sich das für mich richtig anfühlt.«

»Wir könnten uns eine Strafe ausdenken, für den Fall, dass du kneifst«, sagte Zoe. »Zum Beispiel, dass du Jayden auf der Abschlussfahrt abschleppen oder dass du *Ich liebe Justin Bieber* auf Facebook posten musst oder so was in der Art?«

Abby runzelte die Stirn. »Und das sollte mich dazu bringen, mich wegen so eines Experiments entjungfern zu lassen?«

»Okay«, sagte Zoe. »Ich habe eine bessere Idee. Warum belassen wir es nicht bei den Regeln, fügen aber hinzu, dass niemand gezwungen wird, gegen seinen Willen mitzumachen.«

»Was soll das bringen?«, sagte Bree. »Dann können wir es auch gleich dem Zufall überlassen.«

»Na ja, nein«, sagte Zoe. »Wir könnten es als Herausforderung statt als Spiel betrachten.«

»Wo soll da der Unterschied sein?«, fragte Bree.

»Ein Spiel ist etwas Kindisches, Hohles, etwas, das man gedankenlos tut. Einer Herausforderung dagegen muss man sozusagen entgentreten ...« – sie ignorierte das Gekicher –, »sie hat eine moralische Komponente, sie fordert einen heraus das, was einen zurückhält, zu überwinden und am Ende ein neuer, besserer Mensch zu werden.« Zoe reckte ihre Faust in die Luft. »Es geht um Freiheit – die Freiheit, eine andere zu werden!«

»Du klingst, als würdest du über eine neue politische Bewegung sprechen und nicht darüber, flachgelegt zu werden«, lachte Mala.

»Du glaubst, dass wir neue und bessere Menschen werden, weil wir Sex hatten?«, fragte Abby.

»Also echt Zoe, schau dich mal um«, sagte Bree. »Es gibt eine Menge Leute, die Sex hatten und die immer noch total verpeilt sind.«

»Okay, das stimmt. Aber so formuliert klingt es doch einfach besser, oder?«

Alle – eine nach der anderen – nickten.

»Es hat Potenzial«, stimmte Bree zu. »Wir könnten es *Das Große Liebesexperiment* nennen.«

»Was für ein Slogan«, sagte Zoe ironisch.

»Also«, sagte Bree. »Wer macht mit?«

»Aber man kommt auch wieder raus aus der Nummer, richtig?«, sagte Abby.

»Wenn der Teil mit dem Rein nicht funktioniert, klar«, antwortete Zoe. Es freute sie, dass Mala lächelte.

»Okay«, sagte Mala schließlich. »Ich bin dabei. Wenn nur das Jahr dadurch erträglicher wird.«

»Es kann keiner behaupten, wir wären nicht zielorientiert«, sagte Zoe. »Ich schließe mich Mala an.«

»Also gut«, sagte Abby zögernd. »Ich bin auch dabei.«

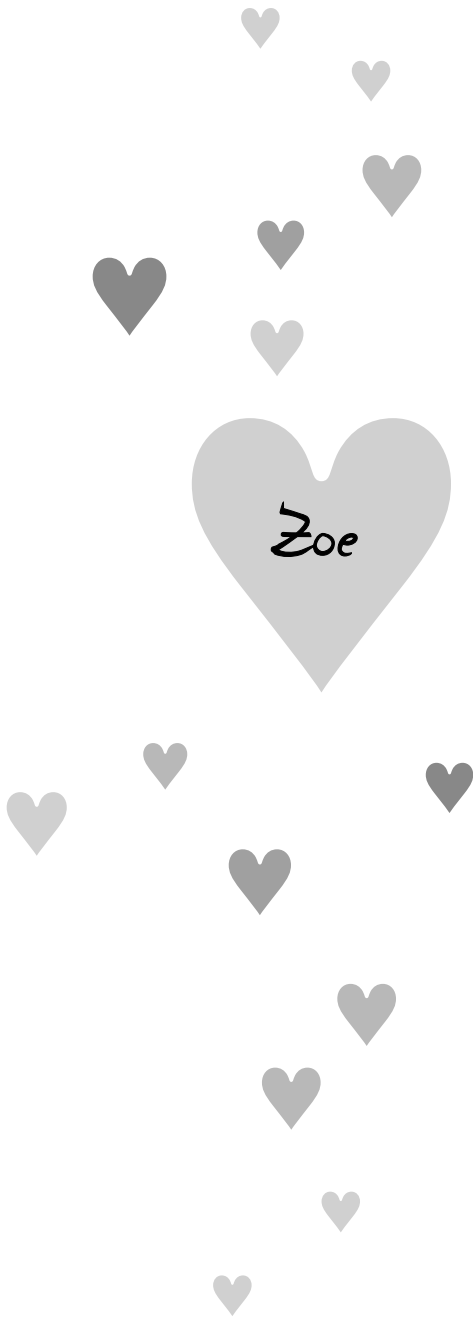
»Auf die GeeGees«, sagte Bree, zog die Wodkaflasche aus ihrer Tasche und schenkte in die erhobenen Gläser nach.

»Auf das Liebesexperiment«, sagte Zoe.

»Auf beste Freundinnen«, sagte Abby.

»Auf all das«, sagte Mala.

Die GeeGees hoben ihre Gläser und ließen sie so fest aneinanderklirren, dass Mala einen Lachanfall bekam. Dann umarmten sie sich und kicherten in glückseliger Ahnungslosigkeit darüber, was das letzte Schuljahr ihnen bringen würde: Gutes, Schlechtes und auch die ganze Bandbreite dazwischen.



Zoe

Bold Park, Parkplatz, 22:45 Uhr, Sonntag, 25. März

Keine Beleuchtung, schwaches Mondlicht.

Ich befand mich auf dem Rücksitz eines Yaris.

Richtig, eines Yaris. Das Auto ist nicht einmal eine richtige Limousine. Es ist wie zwei mit Alufolie umwickelte Mopeds, nur weniger komfortabel.

Der Junge: Matty.

Das Mädchen: Ich.

Die Situation: Ich war kurz davor, das erste Mal in meinem Leben Sex zu haben. Ja, ich war Jungfrau, ich war in einem Auto mit einem Jungen und ich war kurz davor, Sex zu haben.

Na ja, zumindest versuchte ich das gerade. Oder besser: Er versuchte es gerade.

Und wenn das Ganze nicht besser würde, und zwar schnell!, dann würde ich wohl auch Jungfrau bleiben.

»Autsch.«

Das war nicht ich. Das war Matty. Mattys Problem, abgesehen vom Yaris, besteht darin, dass er unkoordiniert ist. In allen Bereichen.

»Was?«, stöhnte ich. Ich stöhnte nicht vor Lust; ich stöhnte, weil er gerade auf mir zusammengebrochen war.

»Ich habe mir den Ellenbogen angeschlagen. An dem knubbeligen Ding.«

So eingequetscht ich unter seinem Oberkörper und allem lag, konnte ich nicht sehen, von welchem knubbeligen Ding er sprach.

Ich wollte ihn fragen, ob ein angeschlagener Ellenbogen ihn davon abhalten würde, mit Versuch Nummer Drei fortzufahren, aber ich war mir nicht sicher, ob ich an Versuch Nummer Drei überhaupt noch interessiert war. In keiner meiner Fantasien, wie es wäre, entjungfert zu werden, waren ein Yaris oder ein angeschlagener Ellenbogen vorgekommen, oder dass Matty mir gewaltsam die Luft aus den Lungen presste.

Wenn ich darüber nachdachte, war ich mir nicht mal sicher, dass Matty je in meinen Fantasien vorgekommen wäre. Um mal brutal ehrlich zu sein.

»Autsch.«

Das war diesmal ich. Matty hatte seine Aufmerksamkeit wieder der Sache zugewandt, wegen der wir eigentlich hier waren – nämlich meine Jungfräulichkeit zu beenden. Seine Jungfräulichkeit übrigens auch. Und das war sicher auch Teil

des Problems. Denn die Schmerzen, die ich hatte, deuteten darauf hin, dass Matty sein Ziel verfehlt hatte und irgendwo gelandet war, wo er nicht unbedingt richtig war.

Kurz vorher war ich noch scharf gewesen, das schwöre ich. Allein die Knutscherei hatte mich total angetörnt, schwindlig und atemlos gemacht, und ich war mir sicher gewesen, dass es heute Abend so weit war. Der Rücksitz war gar nicht so unangenehm gewesen, als wir noch gesessen hatten und der Teil meines Gehirns, der Angst hatte, völlig abgelenkt gewesen war.

Als ich vorschlug, zur Tat zu schreiten, hatte Matty seine Sachen so schnell ausgezogen, als ob er Flöhe in der Hose hätte, und hatte sich dann an meinen zu schaffen gemacht. Meine Unterhose zog ich gerne aus – ich ahnte irgendwie, dass die ganze Aktion nicht vorankommen würde, wenn sie an Ort und Stelle bliebe –, aber weiterer Zurschaustellung nackter Haut schob ich einen Riegel vor. Ich wollte nicht noch nackter werden. Um 22 Uhr 45 war der Parkplatz im Bold Park menschenleer, aber ich wollte kein Risiko eingehen.

Das war der Punkt, ab dem es peinlich wurde. Matty hatte es geschafft, das erste Kondom auszupacken, aber es war ihm aus den Fingern geschlüpft und gegen die Windschutzscheibe geprallt.

»Oh«, sagte ich.

»Macht nichts«, sagte er. »Ich habe eine ganze Packung.«

»Oh.«

»Ich meine, nicht weil ich dachte – ich wollte nur ...«

»Gib her.«

Ich riss das zweite auf, während ich versuchte, die Gurke aus dem Sexualekundeunterricht mit Mattys Ding zu vergleichen. Matty nahm es mir ab und versuchte es abzurollen, allerdings stülpte er es sich diesmal verkehrt herum über. Beim dritten Kondom begann ich die Lust zu verlieren. Als wir uns in Position manövriert hatten und Mattys Penis überall an den falschen Stellen herumstocherte, war ich ganz entschieden nur noch mäßig begeistert. In jeder Hinsicht.

Als ich also »Autsch« rief, wollte ich Matty als Nächstes – höflich – bitten aufzuhören. Allerdings stieß Matty plötzlich ein seltsames Stöhnen aus und sagte: »Ich bin drin.«

»Bist du sicher?«, fragte ich. »Es tut immer noch weh.«

Matty sagte eine Weile lang gar nichts. Ich war mir nicht ganz sicher, was er tat – er schien es sich einfach bequem zu machen. Sein Gesicht war in meinen Nacken vergraben, eine Hand hatte er unter mein Schulterblatt geschoben und mit der anderen stützte er sich auf dem Boden ab. Mein Nacken war gegen die Armlehne gedrückt, ein Bein war zwischen Matty und dem Sitz eingequetscht und schlief gerade ein und weil ich mir nicht sicher war, wohin mit dem anderen Bein, streckte ich es zwischen den Vordersitzen hindurch. Matty war groß und hager und es fühlte sich an, als ob er mir mit seinem Becken die Hüfte auskugeln wollte. Ich

wartete darauf, dass das atemlose, angenehme Gefühl zurückkäme, aber ich fühlte mich einfach nur unwohl. Und eingequetscht.

»Argh!«, schrie Matty, als ob ihm gerade eingefallen wäre, dass er vergessen hatte, ein Biologiereferat per E-Mail einzureichen.

»Was?«, fragte ich.

Aber Matty setzte sich schnell auf. So schnell, dass er sich den Kopf am Dach stieß. Dann fingerte er an irgendetwas herum.

»Was tust du?«, fragte ich, bevor ich erkannte, was er da tat. Er machte einen Knoten in das Kondom und untersuchte den Inhalt.

»Wow«, sagte er. »Ich dachte, es wäre mehr ...«

Ich setzte mich auf. »Das war's?«

Es war dunkel, deshalb konnte ich seinen Gesichtsausdruck nicht sehen. Ich vermutete aber, dass er auf ungefähr sechzehn verschiedene Arten Selbstzufriedenheit ausdrückte.

»Yep«, sagte er und versuchte erfolglos, die Zufriedenheit aus seiner Stimme zu verbannen. »Das war's.«

Ich versuchte gerade Worte für das zu finden, was ich fühlte – *betrogen* wäre eins, allerdings war es nicht hart genug –, als Matty den Fehler beging zu fragen: »Was denkst du? War es ... okay?«

Von allen Worten, die er hätte finden können, war *okay* das Unpassendste.

»Eigentlich«, fauchte ich, »nein. Es war nicht okay. Es war sogar verdammt grauenhaft, wenn es dich interessiert.«

Matty antwortete nicht. Ich wusste, dass ich ihm wehgetan hatte. Er mir allerdings auch.

»Bring mich nach Hause«, sagte ich gereizt.

Er legte seine Hand auf meine Schulter. Ich schüttelte sie ab.

»Ähm, Zoe...«, sagte er.

»Was?«

»Es ist dein Auto.«

»Mist.« Und dann sagte ich, auch wenn er nicht wusste, worüber ich sprach: »Brianna, ich bring dich um.«

Als die GeeGees und ich Freundinnen wurden, damals, im siebten Schuljahr, war Sex das Letzte, woran wir dachten.

Bevor ich ans SMAC – St. Michael's Anglican College – kam, malte ich mir aus, dass ich von intelligenten Kindern umgeben sein würde, mit denen ich hochtrabende Diskussionen über Tolkien führen und wetteifern konnte, wer die meisten Kommastellen von Pi kennt. Als der Orientierungstag vorüberging, war ich davon überzeugt, zufällig in einer Veranstaltung für intellektuell Benachteiligte gelandet zu sein. Mein erster Vormittag an der Highschool änderte nichts an dieser Einschätzung. Während ich im Sekretariat darauf wartete, eine Kopie von meinem Stundenplan zu bekommen, den ich bereits verloren hatte, belauschte ich das folgende Gespräch zwischen zwei Zehntklässlerinnen:

OMG, ich war so fertig Samstagabend.

Yep, ich auch.

Hast du Emily Porters Kleid gesehen?

[Gekicher.]

Ich habe also zu ihr gesagt: »Hey, das Kleid ist umwerfend.«

Hast du nicht!

Oh doch. Und du hättest sehen sollen, wie schlimm sie aussah.

Sie hat dir geglaubt?

Na klar. Und weißt du, was sie gesagt hat?

Was?

»Danke. Es hat nur 80 Dollar gekostet, im Sonderangebot.«

[Wieder Gekicher.]

Hat sie nicht!

Hat sie doch.

Was für eine Schlampe.

Total.

Damals habe ich einfach nicht kapiert, was der Fehler war: a) Emilys Schlampigkeit, oder b) achtzig Dollar (zu viel? zu wenig?) für ein Kleid auszugeben, oder c) etwas im Sonderangebot zu kaufen. Ich machte mir Sorgen. Sollte es einen ähnlichen Dialog wie diesen in der Englischprüfung geben, wäre ich das Stipendium in null Komma nichts los. Natürlich verstehe ich diese Dinge mittlerweile etwas besser, aber ich finde es immer noch unnötig fies. Warum haben sie nicht

einfach zu Emily gesagt: »Du siehst aus wie eine Schlampe und ich hasse dein Kleid«? Das hätte ich gemacht.

Als ich Mala zum ersten Mal traf, war ich daher erleichtert. Als ich Abby traf, war ich begeistert. Als Bree dazukam, waren wir eine Clique: die GeeGees, kurz für Geek Girls, die Streberinnen. Es war ein Etikett, das man uns seit dem Augenblick unserer Ankunft verpasst hatte. Niemand zog uns ernsthaft damit auf, wahrscheinlich wegen Bree, aber der Name saß.

Man sagt, dass Mädchen in Cliques zickig sind und sich dauernd streiten und so. Bei uns war das nie so, vielleicht sind wir zu unterschiedlich, um ernsthaft aneinanderzugeraten.

Zunächst ist da Mala, die wahrscheinlich der glücklichste Mensch ist, den ich jemals getroffen habe.

»Warum hast du so gute Laune?«, frage ich zum Beispiel an einem Montagmorgen in der Schule oder beim Umziehen für den total desaströsen Sportunterricht.

»Warum nicht?«, sagt sie, als ob das so einfach wäre.

Ihr einziges Problem besteht darin, dass sie Jungs liebt und die Jungs sie lieben, aber sie diese megastrengere Familie hat. Sie behauptet, dass sie einen Riesenstress kriegen würde, wenn ihre Familie herausfindet, dass ein Typ ihr auch nur Kurznachrichten schickt.

Ich gehe sie gerne besuchen. Ihre Großmutter ist die Beste; sie macht uns immer etwas zu essen und schaut Mala an, als

ob sie das Wertvollste sei, das jemals existiert hat. Ich komme aus einer Familie, die nur aus Mum und mir besteht. Und ich muss zugeben, dass ich ein bisschen neidisch bin.

Zwischen Mum und mir funktioniert das folgendermaßen: Sie vertraut darauf, dass ich das Richtige tue, also tue ich es meistens auch. Aber ich höre immer neidisch zu, wenn Mala sich beschwert, dass sie dies nicht tun darf und jenes nicht tun darf. Irgendwie fände ich es cool, wenn jemand sich so sehr Sorgen um mich machte, dass er über jede Sekunde meines Tages Bescheid wissen wollte. Wenn ich aber nur etwas in dieser Richtung andeute, schaut Mala mich an, als ob ich den Verstand verloren hätte.

Obwohl wir völlig unterschiedlich sind, stehen Mala und ich uns trotzdem sehr nahe, quatschen über Jungs und prusten einfach los vor Lachen. Sie ist meine beste Freundin.

Abby ist das soziale Gewissen unserer Gruppe. Sie ist ernst und nachdenklich, und sollte man jemals wissen wollen, wie viel Liter Öl bei der Ölpest im Golf von Mexiko ins Meer gelaufen sind oder wie viel die Arbeiter in den Sweatshops in China pro Stunde verdienen, dann ist sie die Frau der Stunde. Manchmal sagt sie aber auch etwas, woran man merkt, dass trotz allem, was man meint über Abby zu wissen, noch eine ganze Menge unter der Oberfläche schlummert. Abby ist die Art Mensch, bei dem man weiß, dass er etwas Bedeutendes tun wird – zum Beispiel ein Heilmittel für Krebs entdecken oder den Klimawandel stoppen oder eine

neue politische Partei gründen. Sie ist total begabt und sie wird ihren Weg machen.

Dann ist da Bree. Von uns vieren ist Bree die Einzige, die mit jeder Clique in der Schule abhängen könnte. Sie wäre dieses Jahr Schulsprecherin geworden, wenn sie die Nominierung nicht abgelehnt hätte. Sie ist einfach einer von den Menschen, die jeder mag, aber die niemand wirklich kennt. Bis zur zehnten Klasse war sie cool, aber normal cool: Sie hob den sozialen Status der GeeGees allein dadurch, dass sie uns mit ihrer Gegenwart beglückte.

Dann, nach den Osterferien, verwandelte sie sich von *ziemlich cool* zu *Wow*. Plötzlich widmete jeder Typ in der Schule ihr besondere Aufmerksamkeit – und die Tatsache, dass sie so tat, als bemerkte sie es nicht, zusammen mit ihrer megacoolen Art zu sprechen, ließ die Jungs noch mehr nach ihr lechzen.

»Wie machst du das?«, habe ich sie mal gefragt, als wir durch den Schulflur gingen und dabei eine Reihe verdrehter Hälse in unserem Kielwasser zurückließen, die jeden Chiropraktiker glücklich gemacht hätten.

»Was meinst du?«, fragte sie ausdruckslos und starrte über die Köpfe der uns entgegenkommenden gaffenden Jungs und ratlosen Mädchen hinweg.

»Was ist dein Geheimnis?«, fragte ich. »Dieses innere Selbstvertrauen, das du hast?« Ich nickte in Richtung ihres Schritts: »Brazilian?«

»Was?«

»Du hast gesagt, dass Kristen dir mal erzählt hat, sie würde sich mit ihrem Brazilian Waxing sexyer fühlen. Ich dachte, vielleicht hattest du einen intimen Moment mit einer Kosmetikerin und einem Tiegel Wachs.«

Bree schaute mich vernichtend an.

»Ich frag ja nur«, sagte ich, als zwei Jungs mit einem Betonpfeiler zusammenstießen, während sie unser Wow-Girl anstarrten. »Ich suche einfach nach einer Erklärung.«

Aber es gab keine Erklärung. Bree blieb unerklärlich sexy und ich stand vor einem Rätsel.

Ihre sexy Ausstrahlung, die leider nicht ansteckend war, ließ uns alle so viel cooler erscheinen und so viel weniger als Spottobjekt. Von diesem Moment an flüsterte niemand mehr das Wort *GeeGee* in unserer Gegenwart. Nicht, dass es einer von uns jemals etwas ausgemacht hätte. Wenn man aufgrund eines Stipendiums auf die exklusivste Privatschule des Landes kommt, ist damit zu rechnen, dass die Schüler, die aufgrund ihres Geburtsrechts statt ihrer Intelligenz dort sind, einem das Leben ein wenig schwer machen.

Sie alle hatten schlanke, braun gebrannte, gebotoxte Mütter, die aussahen, als ob das Schlimmste, das ihnen jemals im Leben widerfahren war, ein abgebrochener Fingernagel während der Fahrt in ihrem SUV war, und Väter, die so damit beschäftigt waren, das Geld zu verdienen, um sie auf die exklusivste Privatschule im Land schicken zu können,

dass sie nie bei der Verleihung für besondere schulische Leistungen am Ende des Schuljahres dabei sein konnten. Nicht, dass ihre schlanken, braun gebrannten Sprösslinge mit ihren unnatürlich makellosen Zähnen es oft dorthin schafften: Wir Stipendiaten ließen sie jedes Mal alt aussehen. Angesichts der Rivalität, die es hätte geben können, war es recht harmlos, GeeGee genannt zu werden.

Bree jedenfalls schien es einfach nicht zu kümmern, dass den Jungs der Kiefer herunterklappte, wenn sie vorbeikam. Ganz anders als Abby, die Jungs gegenüber so schüchtern war, dass sie kaum mit ihnen sprechen konnte, oder Mala, deren Hauptsorge darin bestand, wie sie den Klauen ihrer Eltern entkommen konnte, um nach der Schule überhaupt in die Nähe eines Jungen zu gelangen, oder ich, die peinlicherweise auf muskulöse, dämliche Sportler stand, aber am Ende immer nur die netten, adretten, klugen Jungs wie Matty abbekam, hatte Bree immerzu irgendetwas mit einem unverschämt süßen Typen am Laufen, den sie im Fitnessstudio kennengelernt hatte und auf den wir nur einen Blick erhaschen konnten, wenn wir an der Bushaltestelle nach der Schule auf sie warteten.

»Wer ist das?«, fragte ich einmal in der zehnten Klasse, als irgendein Kerl, der altersmäßig die Schulzeit eindeutig hinter sich hatte, mit einem wie aus Marmor gemeißelten Gesicht, das aussah, als ob es beim kleinsten Lächeln zerspringen würde, an der Bushaltestelle herumlungerte und auf Bree wartete.

»Oh«, sagte Bree abwesend, »das ist Brenton.«

In dem Moment spürte ich einen Anflug von Eifersucht, vor allem, weil wir sie anscheinend tödlich langweilten. Sie drehte sich zu uns und sagte: »Tschau«, und das mit einer Stimme, die glasklar sagte: »Verschwindet.« Wir waren überflüssig und mussten deprimiert mit ansehen, wie Bree mit Brenton zusammen wegging.

»Glaubst du, sie macht es mit ihm?«, fragte Mala sehnsüchtig.

»Bestimmt«, sagte ich. »Wer würde das nicht?«

Abby schüttelte den Kopf. »Das glaube ich nicht.«

»Natürlich macht sie es mit ihm«, erwiderte ich.

»Du bist besessen.«

»Wir sind alle besessen«, sagte ich. »Aber nur eine von uns ist an der echten Sache nah dran.«

Zumindest glaubte ich das.

Bis dahin hatte ich das Gefühl gehabt, mich und meinen Platz in der Welt zu kennen. Ich war eine Intelligenzbestie mit einer spitzen Zunge, der es total egal war, was andere dachten. Dann passierte etwas. Meine Zunge ließ mich im Stich und die Mauer, die immer zwischen mir und dem Rest meiner Klasse – abgesehen von meinen Freundinnen – gestanden hatte, brach zusammen.

Eines Tages wurde das besonders deutlich, als wir herumstanden und darauf warteten, dass Bree aus dem Kaufhaus kam. Eine Gruppe Jungs ging vorbei. Sie waren etwa acht-



Julia Lawrinson

Viermal große Liebe mit Sahne

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-40320-4

cbj

Erscheinungstermin: Juni 2017

Wie eine Sommerbrise

Beste Freundinnen für immer zu sein, das haben sich Abby, Mala, Bree und Zoe schon ganz früh geschworen. Also kein Wunder, dass sie sich auch bei der Suche nach Mr Right zusammentun. Und so starten sie einen köstlichen Sommer lang ihr »Liebesexperiment«, bei dem jede für sich nach dem Jungen fürs Leben suchen wird. Abwechselnd aus ihren vier Perspektiven berichten die Freundinnen von ihren verrückten und geglückten Liebesabenteuern.



[Der Titel im Katalog](#)